

Studienreise zur Hilfsaktion für verölte Seevögel nach dem Tankerunglück vom April 1967 an der Südenglischen Küste

Von Tierarzt Hans-Henning B e r d i n g

Fahrt nach England. Am 8.4.1967 startete unsere Gruppe, bestehend aus den Herren K u l e m a n n , S c h m i e d e l , S c h ö b e l und mir in Hannover. Die Zusammensetzung der Gruppe erwies sich später als recht günstig, da ein Tierpfleger, ein Veterinärmediziner und zwei Ornithologen naturgemäß die Probleme der Tierpflege und Haltung sehr unterschiedlich beurteilen.

Nach kurzer Pause in London erreichten wir am 9.4.1967 unseren Bestimmungsort T r u r o r , eine Kleinstadt im Herzen Cornwalls. Von dieser Stadt aus unternahmen wir in den beiden folgenden Tagen Fahrten zu den interessantesten Arbeitsorten der Hilfsaktion zur Rettung der Seevögel, deren Hauptquartier in Truror lag. An den Abenden fand jeweils eine Lagebesprechung unter der Leitung von Herrn K e r t s c h e r vom Hamburger Tiererschützverein statt, an der stets einige leitende Beamte der RSPCA, des englischen Tierschutzverbandes, teilnahmen. Überhaupt muß die Mühe der RSPCA hervorgehoben werden, uns die Arbeit möglichst zu erleichtern und uns alle unsere Wünsche zu erfüllen. Am 12.4. erreichte uns am späten Abend die Nachricht von einem Unfall des Herrn K e r t s c h e r , woraufhin wir am nächsten Morgen aufbrachen und nach einem kurzen Besuch bei Herrn Kertsch in Salisbury nach Deutschland zurückfuhren, so daß wir am Abend des 13.4. in Hannover eintrafen. Die Voraussetzungen für unseren Informationsauftrag waren einerseits ungünstig, da die Zeit sehr knapp war, und die Hauptaktion bereits ihrem Ende entgegenging. Andererseits hatte der späte Termin den großen Vorteil, daß die zahlreichen Tests, z.B. von Waschmitteln, abgeschlossen waren und Ergebnisse bereits vorlagen.

Die Organisation der Hilfsaktion. Die Leitung der ganzen Aktion lag in den Händen von Mr. G a r d n e r , der in der Zentrale in Truror arbeitete. Die Stadt war ausgewählt worden, weil sie etwa in der Mitte des betroffenen Gebietes liegt und somit zu allen Einsatzstellen die gleiche Entfernung aufweist.

Mr. G a r d n e r zur Seite standen weitere 11 Beamte des RSPCA, und zwar aus allen Teilen Englands. Diese Beamten hatten hauptsächlich für die Beratung sowie Materialversorgung der einzelnen Stationen zu sorgen. Nach einem Aufruf an die Bevölkerung stellten sich weitere 96 Helfer zur Verfügung, die in den Stationen an der Küste beim Reinigen und Halten der Tiere eingesetzt wurden. Insgesamt hatte man 16 Reinigungs- und Sammelstationen sowie 6 Haltungsstationen eingerichtet. Diese Zahl erwies sich besonders am Anfang als zu klein, da die einzelnen Stationen bis zu 150 Tiere am Tag erhielten. Die Arbeit des Sammelns schließlich führte die Bevölkerung, besonders die Schuljugend durch. Hier wurde die Zahl der freiwilligen Helfer auf mehrere Hundert geschätzt.

An dieser Stelle möchte ich einen Verbesserungsvorschlag einfügen: die Rettungsmaßnahme hatte erhebliche Einbuße durch das Ende der Schulferien, da die Hauptgruppe der Sammler ausfiel. Um dieser Gefahr vorzubeugen, sollte für einen derartigen Fall ein Erlaß des Kultusministeriums vorliegen, der in der Art der früheren Kartoffelferien für die Aktion die Möglichkeit gibt, das sich ganze Klassen geschlossen an der Suche nach verölten Vögeln beteiligen.

Die Sammler erhielten eine sehr gute Hilfe durch das Verteilen von zusammenklappbaren Transportkartons aus Pappe, die man nur mit dem Namen des Finders und dem Fundort versehen an den Sammelstellen abzugeben brauchte.

Die Arbeit der Reinigungsstationen

a) Ausrüstung. Die gewöhnlichen Stationen waren in Privatküchen von im durchschnittlich 10 - 14 m² untergebracht, wobei man den Küchentisch als Waschtisch einrichtete und etwa den halben Raum provisorisch mit Brettern als Aufenthalt für die Tiere benutzte. Diese Räume waren mit Schaumgummimatten und darüber mit Zeitungen ausgelegt, waren mit Infrarot-Lampen beheizt. Die Waschmöglichkeiten waren den Gegebenheiten angepaßt, also entweder mit fließendem Wasser oder mit Hilfe von Eimern. Die Helferinnen, in der Regel 2 - 3, trugen Gummischürzen und Handschuhe. Des weiteren lagerten in den Räumen Waschmittel, Desinfektionsmittel, Gefrierfisch und Putzmaterial.

b) Durchführung. Die ankommenden Tiere kamen zunächst in einen gesonderten Stall mit starker Heizung, die in fast allen Fällen als zu schwach erschien. Dann folgte eine erste Spülung mit lauwarmen Wasser, bei der sich die Tiere etwas an die Behandlung gewöhnen sollten. Der Schnabel wurde mit einem Gummiband verschlossen. Dann wurde möglichst unter fließend-warmem Wasser mit dem jeweils benutzten Mittel das Öl langsam herausgewaschen. Man strich das Waschmittel langsam in Federrichtung ein und spülte es dann heraus.

Anschließend trocknete man die Tiere mit einem Föhn oder vor einem elektrischen Heizofen und setzte sie dann in einen beheizten Stall. Der gesamte Vorgang nahm etwa 20 Min. je Tier in Anspruch. In den meisten Stationen erhielten die Tiere direkt nach dem Waschen noch ein wenig Futter, indem man mit einer Pipette Milch oder Lebertran eingab.

Nachdem man als Waschmittel zunächst mit den herkömmlichen Mitteln wie Rei etc. gearbeitet hatte, benutzte man zum Schluß L a m o l i n . Dieses Mittel hat einen schmierseifenähnlichen Charakter und ist vor allem unschädlich für Haut und Augen der Tiere (im Gegensatz zu dem auch getesteten Biotex). Am letzten Tag unseres Besuches traf ein neues und angeblich noch besseres Mittel aus Holland ein, T r e m a l o n , dessen Wirkung wir leider nicht mehr kennenlernen konnten. Gerade in der Waschmittelfrage gingen bei den Stationen die Meinungen auseinander. Z.B. hatte ein Friseur in seinen Räumen guten Erfolg mit Haarschampon.

c) Die Fütterung. Auch hier lagen verschiedene Erfahrungen vor. Im Prinzip aber erhielten die Tiere nach dem Waschen zunächst flüssige Nahrung und nach 3 - 4 Stunden frisch aufgetauten Gefrierfisch (die Tiere nehmen nur frischen kalten Fisch). In einer Station erhielten sie vor dem Waschen mit der Pipette etwas Weinbrand, und zwar zur Beruhigung.

Für die flüssige Nahrung seien hier zwei Beispiele angeführt: 1.) 2 Teile Milch, 1 Teil Glycosid, 4 Teile Dorsch-Leber-Öl. 2.) Heilbutt-Leber-Öl, etwas Weinbrand, Milch (warm).

Die möglichen Fehler der Reinigungsstationen. Der schwerwiegende Fehler der Aktion lag in dem Mangel an fachlicher Beratung. Viele, auf einfacher Unkenntnis beruhende Kleinigkeiten lassen sich vermeiden, Nur einige Beispiele: Die Beheizungsanlagen waren in fast allen Stationen so eingerichtet, daß die neu ankommenden Tiere schwächer beheizt wurden als die anderen. Die Begründung dafür, die gewaschenen Tiere seien ohne Fettschutz, ist zwar richtig. Aber die ankommenden Tiere sind in der Regel infolge der Verölung hochgradig unterkühlt und bedürfen besonderer Behandlung.

Weiterhin setzte man stets mehrere Tiere zusammen, und ein grundsätzlicher Fehler lag in dem Mangel an Bodenbelag: Die Tiere saßen oft, abgesehen von Zeitungen, auf dem sehr kühlenden Steinboden.

Vorschlag für eine Reinigungsstation. Bei einer Raumgröße von 20 qm und drei Helferinnen würde ich folgende Ausrüstung für nötig erachten: Fließend warm und kaltes Wasser, gute Heizung, 10-15 Infrarotlampen, 20 Einzelkäfige für Tiere mit Durchfall, 8 - 10 Boxen für die übrigen Tiere, jeweils versehen mit einer Lampe, einer dicken Schicht Torfmull, darüber Zeitungen oder Schaumgummi. Ferner Desinfektionsmittel für die Boxen, Medikamente, sowohl antibakterielle als auch stärkende Mittel, Kühlschrank für den Fisch, Gummihandschuhe, Pipetten, Föhn.

Eine nette Lösung fand der Verein, um den Tüchermangel zu beheben. Man braucht für jedes Tier ein Tuch zum Abwischen. Einen Aufruf an die Bevölkerung genügte, und der Verein erhielt tausende von Tüchern gespendet.

Die Haltung der Tiere. Waren die Tiere gewaschen und getrocknet, behielt man sie für drei Tage in den Waschstationen und brachte dann die Überlebenden in eine andere Station, in der sie noch 6 Wochen bleiben sollten, bis das Gefieder wieder richtig gefettet sei.

Eine solche Station beherbergte im Durchschnitt 200 - 300 Tiere, die in einem Raum zusammen lebten. Ein großer Teil der Tiere scheidet Bakterien aus. Im engen Raum infiziert eins das andere. Außerdem warf man den Futterfisch einfach in den Stall und er kam sofort mit dem Kot in Berührung. Mehr als 80 % der Tiere wiesen außerdem Kotverschmutzungen auf.

Um meine Bedenken zu überprüfen, nahm ich Proben von dem Trinkwasser der Tiere, Kotproben und verschmutzte Federn mit und ließ sie im Hygienischen Institut in Hamburg auf Salmonellen und andere Bakterien untersuchen.

Dabei ergab sich folgender Befund:

Trinkwasser:	Salmonella enteritidis
1 Tier :	Salmonella give
5 Tiere :	E.coli
1 Tier :	E.coli und Enterokokken
1 Tier :	E.coli und Proteus
1 Tier :	Proteus

Dieser Befund zeigt Nachteile einer solchen Haltung. Der Zusatz von Medikamenten zum Trinkwasser sowie eine fachliche hygienische Beratung sind somit eine Grundvoraussetzung für den Erfolg einer Rettungsaktion.

Das Ergebnis der Aktion in England. In den ersten 14 Tagen der Aktion wurden 7000 Tiere gesammelt. In derselben Zeit starben nach Zeitungsberichten etwa 21 000 Tiere. Bei den gefundenen Tieren handelte es sich um Lummen (70 %), Tordalke (15 %), Krähenscharben, Kormorane und Papageitaucher (je 5 %). Eine Gesamtzahl der geretteten Tiere lag beim Ende unseres Besuches noch nicht vor. Die Angaben über Erfolg waren sehr unterschiedlich. Als ungefährender Anhalt sei hier die Erfolgsangabe einer Waschstation angeführt:

1. Tag:	-	150 Tiere eingeliefert, 25 gest.
2. Tag:	-	100 Tiere eingeliefert, 20 gest.
3. Tag:	-	110 Tiere eingeliefert, 19 gest.
5. Tag:	-	82 Tiere eingeliefert, 42 gest.

ab 6. Tag im Durchschnitt 50 % Verluste. Alle Zahlen für die Verluste beziehen sich auf die ersten drei Tage nach dem Waschen.

Die Todesursachen. Hier kommen in betracht: 1.) Das Öl, das beim Putzen des Gefieders mit aufgenommen wird. 2.) Die Detergentien, mit denen die Regierung den Strand und die Felsen reinigte (ebenfalls beim Putzen aufgenommen). 3.) Enteritis bei totaler Erschöpfung. Dieser Befund deckt sich mit den Feststellungen von zwei Hamburger Pathologen, die als häufigste Todesursache verölter Vögel "Durchfall" angaben.

Nach der englischen Auffassung spielen allerdings die Detergentien eine große Rolle, wobei man die häufig auftretende Rötung des Kopfes als Gehirnhämolyse infolge der Wirkung von Toxinen ansieht. Um diesen Verdacht zu untersuchen und umgegebenfalls solche Mittel in Deutschland nicht einzusetzen, halte ich eine Untersuchung der in Frage kommenden Stoffe hinsichtlich ihrer toxischen Wirkung auf Vögel für unbedingt erforderlich. Ganz sicher ist die entsprechende Wirkung zumindest auf Fische und niedere Tiere (wie Krebse etc.) erwiesen, die in großen Mengen an den eingesetzten Mitteln zugrundegingen.

Zusammenfassung. Eine Maßnahme in der geschilderten Art hat zwar einen erheblichen Wert zur Demonstration einer Tierliebe der Bevölkerung, in der Praxis kann hingegen der Erfolg als zweifelhaft gelten. Der Mangel an sachkundigen Helfern und die Primitivität in der Durchführung (so hoch auch den Idealismus des einzelnen Helfers anzuerkennen ist) stehen oft in keinem Verhältnis zu den Erfordernissen einer solchen Situation. Wenn für Deutschland in ähnlicher Lage wirklich Nutzen aus den Erfahrungen bei dieser Katastrophe gezogen werden soll, muß der Plan einer solchen Maßnahme vor Eintritt einer Katastrophe fertig vorliegen. Wie aus den Überlebendenzahlen hervorgeht, liegt der Haupteinsatz in der ersten Woche. Folgende Vorschläge möchte ich zur Erörterung stellen, da die Haltezeit von 6 Wochen zu lang, zu teuer und zu schwierig ist und man diese Zeit stark verkürzen müßte: 1.) Durch eine künstlich hervorgerufene Mauser könnte die Zeit für die Gefiedereinfettung verkürzt werden. Die Methode erscheint jedoch angesichts der Schwäche der Tiere als fragwürdig. 2.) Eine anscheinend noch nicht ausprobierte Möglichkeit (zumindest weiß ich nichts von ihr) liegt im technischen Einfetten des Gefieders. Mit Hilfe von Feinzerstäubern könnte man einen synthetisch gewonnenen Bürzeldrüsenfett-Ersatz in das Gefieder sprühen und so die Funktion der Drüse zwar nicht ersetzen, aber doch vielleicht ergänzen und beschleunigen. So wäre ein guter Wärmeschutz für die Tiere, eine Herabsetzung der Haltezeit und damit Ausschaltung der erwähnten Nachteile zu erreichen. Natürlich bedarf auch diese Möglichkeit einer ausführlichen wissenschaftlichen Untersuchung, die sich rentieren würde.

Dem Deutschen Tierschutzverein danke ich herzlich für die Möglichkeit an der interessanten Studienfahrt teilzunehmen. Ich darf der Hoffnung Ausdruck geben, etwas dazu beitragen zu können, daß der Deutsche Tierschutzverein nicht einmal vollkommen unvorbereitet einer ähnlichen Situation gegenübersteht.

Anschrift des Verfassers : Hans-Henning Berding
3 Hannover, Wildenbruchstr.2

Literaturbesprechung

Weber, Bruno: Zum Vorkommen der Fledermäuse im Kreis Haldensleben. - Jahresbericht des Kreismuseums Haldensleben, 10, 1969, S. 94 - 102.

Im Kreise Haldensleben unmittelbar östlich von Niedersachsen sind seit 1956 11 Fledermausarten festgestellt worden, nämlich Bart-, Fransen- und Bechstein-Fledermaus, Mausohr-, Wasser- und Breitflügel-Fledermaus, Großer Absegler, Zwerg- und Mops-Fledermaus, Braunes und Graues Langohr. Von diesen Arten wurden 3 erstmalig im Kreis Haldensleben gefunden.

Gegenüber einer Zusammenstellung von E. Schulze 1890 nach Angaben von Ebeling für Magdeburg ist nur die Zweifarbfledermaus für den Kreis Haldensleben noch nicht nachgewiesen. - In dem Jahresbericht sind außerdem bemerkenswert ein floristischer Aufsatz und kultur- und gesellschaftsgeschichtliche Artikel.

Hennig Schumann

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Beiträge zur Naturkunde Niedersachsens](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Berding Hans-Henning

Artikel/Article: [Studienreise zur Hilfsaktion für verölte Seevögel nach dem Tankerunglück vom April 1967 an der Südenglischen Küste 9-13](#)